



Sudetendeutsche Zeitung

Die Zeitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft

HEIMATAUSGABEN IN DIESER ZEITUNG

Reichenberger Zeitung

HEIMATBOTE

Heimatruf

VOLKSBOOTE

Sternberger Heimatpost
Mittelungsblatt für den Kreis Sternberg in Mähren (einschl. Neustädter Ländchen)

Zuckmantler Heimatbrief
Mittelungsblatt für den früheren Gerichtsbezirk Zuckmantel im Altvatergebirge

Isergebirgs-Rundschau
Gablonzer Heimatbote



Zum Gedenktage des heiligen Wenzel werden wieder die Kronjuwelen ausgestellt. Foto: Prager Burg

Im Prager Veitsdom Kronjuwelen werden wieder ausgestellt

Anlässlich des Gedenktages des heiligen Wenzel am 28. September hat Staatspräsident Petr Pavel entschieden, die böhmischen Kronjuwelen in der Prager Burg öffentlich zu zeigen. Die diesjährige Ausstellung mit dem Titel „Die geheimnisvolle Macht der Edelsteine“ läuft bis Montag, 30. September.

Mit Hilfe von holografischer Animationen wird erstmals die ursprüngliche Farbgebung der Krone, mit der Karl IV. im Jahr 1347 gekrönt wurde, dargestellt. Die 13 grünen Smaragde und 60 Perlen, die die Krone bei seiner Krönung dominierten, wurden von Karl IV. am Ende seines Lebens durch blaue Saphire ersetzt.

Seit 1791 werden Wenzelskrone, Zepter und Reichsapfel in einer hochgesicherten Kammer in der St.-Wenzels-Kapelle des Veitsdomes aufbewahrt. Die Tür ist mit sieben Schlössern ausgestattet, die von sieben staatlichen und geistlichen Würdenträgern verwahrt werden.

Schlüsselinhaber sind der Präsident, der Premierminister, der Prager Erzbischof, der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses, der Vorsitzende des Senats, der Dekan des Metropolitenkapitels der St.-Veits-Kathedrale und der Prager Oberbürgermeister.

Die Insignien sind im Vladislav-Saal der Prager Burg während der Ausstellungsdauer von 9.00 bis 17.00 Uhr zu sehen.



Dauereinsatz für die Rettungskräfte: Von Bord eines Polizeihubschraubers aus retten Feuerwehrleute Hochwasseropfer in Südmähren aus den Fluten. Foto: Feuerwehr Kreis Südmähren

Hochwasserkatastrophe in Tschechien und Mitteleuropa

Tod, Zerstörung – und Fake-News

Erstmals ist eine Naturkatastrophe in Tschechien dazu mißbraucht worden, um im großen Stil über Social-Media-Kanäle Fake-News zu verbreiten, in denen behauptet wurde, es gäbe kein Hochwasser oder die Katastrophe sei von der Regierung gesteuert worden. Tschechiens Präsident Petr Pavel rief die Bürger dazu auf, Polizei und Feuerwehr zu vertrauen und den Anweisungen zu folgen, um Leben und Gut bestmöglich zu schützen. Gleichzeitig lobte das Staatsoberhaupt den öffentlich-rechtlichen TV-Kanal ČT24 und andere seriöse Medien.

Die Zahl der Todesopfer und das ganze Ausmaß der Schäden sind derzeit noch nicht absehbar. Der Sprecher der Su-

detendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, zeigte sich tief getroffen von der Katastrophe und hat die sudetendeutschen Landsleute aufgerufen, für die Hochwasseropfer in der Wurzelheimat zu spenden (siehe Seite 5). Posselt war am Wochenende Gastgeber der Ideenwerkstatt „Sudetendeutsch-Tschechische Kooperationen“, die in Haindorf im Isergebirge getagt hatte, das ebenfalls vom Hochwasser bedroht wurde (siehe unten und Seite 3).

Besonders betroffen vom Hochwasser waren außerdem Schlesien sowie Niederösterreich. In vielen Gegenden Mitteleuropas wurde Katastrophenschutz alarm ausgelöst. Ganze Regionen mußten evakuiert werden. Mehr Seite 5

Zwischen zwei Hochwassereinsätzen kam Martin Půta zur Ideenwerkstatt „Sudetendeutsch-Tschechische Kooperationen“ ins Kloster Haindorf

Reichenbergs Regionalhauptmann lädt die Sudetendeutschen ein

Gelbe Warnweste, dicke Jacke und festes Schuhwerk: Reichenbergs Regionalhauptmann Martin Půta kam am Samstag zwischen zwei Hochwassereinsätzen zur Ideenwerkstatt „Sudetendeutsch-Tschechische Kooperationen“ ins Kloster nach Haindorf – mit einer guten Nachricht im Gepäck.

Půta ist seit 2012 Regionalhauptmann und damit auch für die Kulturpolitik in seiner Region verantwortlich. Zudem gehört der 53jährige, der am Vortag seines Besuchs Geburtstag hatte, dem Präsidium der Euroregion Neisse-Nisa-Nysa an und ist seit 2014 stellvertretender Vorsitzender des Verbands der Kreise in der Tschechischen Republik.

Půta nutzte sein Kommen, um eine Einladung an die Sudetendeutschen auszusprechen. „Ich würde mich freuen, wenn eine größere Veranstaltung in der Region Reichenberg stattfindet“, sagte der Regionalhauptmann und erhielt dafür großen Beifall von den Konferenzteilnehmern. „Ich bedanke mich für diese großartigen Worte. Wir machen sicher etwas in dieser Region. Wir fühlen uns hier sehr wohl“, sagte Volksgruppensprecher Bernd Posselt zum Regionalhauptmann, den er bereits seit vielen Jahren kennt. Man werde jetzt die Kommunalwahlen abwarten müssen, aber sich noch in diesem Jahr zusammensetzen, um konkrete Schritte zu planen.

Während der Regionalhauptmann die nächsten Hochwassereinsätze koordinierte, leitete Bernd Posselt am Sonntagvormittag das Abschlusspodium zum Thema „Was bedeutet Wiederbelebung der Heimat im Europa von morgen?“. Seine Gesprächspartner waren der ehemalige Europa- und Bundestagsabgeordnete Milan Horáček, Roman Klinger, der den Osterritt in Nixdorf wiederbelebt hat, Christina Meinsch, die Heimatpflege-



Der Reichenberger Regionalhauptmann Martin Půta wurde von den Sudetendeutschen herzlich aufgenommen.

rin der Sudetendeutschen, Petra Laurin, die sich in vielfältiger Weise für die deutsch-tschechischen Verständigung engagiert, und Natascha Dulíčková, die ins Isergebirge gezogen ist, und damit in die Heimat ihrer sudetendeutschen Urgroßeltern, die nach dem Krieg vertrieben wurden.

Mit zwei Sprachen sei Böhmen schon immer ein europäisches Land gewesen, zumal hier auch die Paneuropa-Idee geboren wurde, erklärte Posselt und sah in der Familiengeschichte von Natascha Dulíčková ein modernes Beispiel für dieses Euro-

päertum. Die junge Frau wurde in Osthessen geboren, hat aber seit früher Kindheit mit ihren Großeltern das Isergebirge besucht. Ihr Freiwilliges Jahr absolvierte sie in Prag bei Antikomplex, lernte dort ihren tschechischen Mann kennen. Mittlerweile lebt das Paar in Raspenau und hat vier Kinder, die zweisprachig aufwachsen. Diese Verbindung stehe exemplarisch „für das selbstverständliche Europäertum der jungen Generation mit Traditionsbewußtsein und Wurzelsuche“, so Posselt.

Eindrucksvoll ist auch die Geschichte von Roman Klinger,

dessen Familie nicht vertrieben wurde. Als wohl in seinem Ort einziger Bürger mit deutschen Wurzeln hat er es geschafft, in Nixdorf eine sudetendeutsche Tradition wiederzubeleben – den Osterritt. Für Klinger war dies auch eine Familienangelegenheit. Sein Urgroßvater war der letzte Vorsitzende des Osterreiterverses gewesen. „Es hat sich wie Wiedergutmachung angefühlt. Alles Schlechte der vergangenen 70 Jahre war wie weggeschwemmt“, beschrieb Klinger seine Gefühlslage beim Auftakt.

„Verliebene Deutsche haben zwar nicht ihre Heimat verloren, aber die Heimat hat sich für die Menschen sehr geändert“, berichtete auch Petra Laurin, die sich unter anderem als Journalistin, Autorin und als Leiterin einer Begegnungsstätte für den deutsch-tschechischen Dialog einsetzt.

In Gablonz, so Laurin, hatten vor dem Krieg 95 Prozent der Bürger deutsche Wurzeln. 80 Prozent wurden dann vertrieben.

Auch wenn der Schwarzbach zum reißenen Gebirgsfluß mutierte, blieb Haindorf vom Hochwasser verschont. Das Kloster ist ohnehin hochwassersicher auf einem kleinen Hügel gebaut worden.



Von links: Regionalhauptmann Martin Půta, Alfred Miller, Volksgruppensprecher Bernd Posselt, Libor Rouček und Steffen Hörtler.

Ausnahmen gab es nur für Antifaschisten, bei Mischehen und für unverzichtbare Fachkräfte. Viele dieser heimatverbliebenen Gablonzer seien aber später unter den Kommunisten als Spätaussiedler nach Deutschland emigriert, weil sie sich in ihrer Heimat nicht mehr wohlfühlten.

Als eine Persönlichkeit, die „durch und durch Europäer und zugleich ein patriotischer Mährer ist“, stellte Posselt Milan Horáček vor: „Milan ist kein Vertriebener, mußte aber ins Exil gehen und sich dabei eine neue Heimat aufbauen.“ Dabei schrieb Horáček auch ein Kapitel bundesdeutscher Geschichte. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern der Grünen, war Europaabgeordneter und Bundestagsabgeordneter, und engagierte sich heute als Beiratsmitglied des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums und als Präsidiumsmitglied des Bundes der Vertriebenen für die Völkerverständigung. Auf dem Podium gestand Horáček dann, er hätte eigentlich eine ganz andere Lebensplanung gehabt: Anstatt Politiker zu werden, hatte er eigentlich Zirkusdirektor werden wollen – was nicht danach klingt, als ob sich diese beiden Berufe wesentlich unterscheiden.

David Heydenreich
/Torsten Fricke
Mehr Seite 3



Podium 1 „Gedenken und Erinnerungskultur als Brücke in die Zukunft“ unter der Leitung von Hans Knapke, Vorsitzender der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk (Mitte). Von links: Alfred Miller (Landwirt, Hobermillerhof in Reichenau bei Gablonz), Cornelius von der Heyden (Gymnasiallehrer und Schlagersänger), Libor Rouček (ehemaliger Vize-Präsident des Europäischen Parlaments), Monika Žárská (Dozentin am Institut für Translatologie der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag), Niklas Perzi (Historiker aus Österreich) und Volksgruppensprecher Bernd Posselt, der zum Auftakt des Kongresses die Teilnehmer begrüßte.



Podium 2 „Film und Medien als Spiegelbild der Wurzelheimat“ unter der Leitung von Steffen Hörthler, Stiftungsdirektor der Bildungsstätte „Der Heiligenhof“; stellvertretender Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Mitglied des ZDF-Fernsehrats (Mitte). Von links: Lennart Gertler (Schüler am Gymnasium Bad Tölz), Dr. Jan Blažek (Journalist und Publizist, Post Bellum – Redakteur und Koordinator der internationalen Zusammenarbeit), Maximilian Schmidt (Chefredakteur der Zeitschrift LandesEcho) und Edwin Bude (Heimatfilmer, Autor). Nicht im Bild: Torsten Fricke, Chefredakteur der Sudetendeutschen Zeitung.



Podium 3 „Was bedeutet Wiederbelebung der Heimat im Europa von morgen“ unter Leitung von Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe und Präsident der Paneuropa-Union Deutschland. Von links: Milan Horáček (MdEP a. D. und MdB a. D.), Roman Klinger (Erneuerer des Osterrittes in Nixdorf, Lehrer), Christina Meinusch (Heimatpflegerin der Sudetendeutschen), Petra Laurin (Schriftstellerin und Journalistin, Vorsitzende des Vereins der Deutschen in Nordböhmen, Leiterin des Hauses der deutsch-tschechischen Verständigung) und Natascha Duličková (im Isergebirge lebende Enkelin heimatvertriebener Sudetendeutscher).

➤ Ideenwerkstatt „Sudetendeutsch-Tschechische Kooperationen“ in Haindorf

Suche nach einem gemeinsamen Narrativ für Sudetendeutsche und Tschechen

„Kann erinnern statt versöhnen auch spalten“, hat Hans Knapke, Vorsitzender der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk, sein Podium zum Auftakt der Ideenwerkstatt „Sudetendeutsch-Tschechische Kooperationen“ gefragt.

Die provokante Frage war rhetorisch gemeint, zumal das Podium unter dem Leitmotiv „Gedenken und Erinnerungskultur als Brücke in die Zukunft“ diskutierte. „Die Erinnerungskultur hat Konjunktur“, stellte Knapke fest und bewertete eine wie auch immer geartete Schlußstrichmentalität als „ahistorisch“. Dennoch blieben das Gedenken und Erinnern „ein kompliziertes und schwieriges Geschäft“.

Mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine, so erklärte Alfred Miller, habe sich der tschechische Blick auf die eigene Vergangenheit geändert. „1945 war keine Befreiung, es war ein Sieg eines Regimes über ein anderes Regime. Und damit hängen auch die Vertreibung zusammen und das Verhältnis der Tschechen zu den Sudetendeutschen.“ Mit Blick auf die schwindende Zahl von deutschen Heimatvertriebenen sagte Miller: „Die Zukunft unserer Erinnerungskultur wird von der tschechischen Gesellschaft getragen, insofern sie dazu bereit ist, auch schmerzliche Fakten zu akzeptieren. Die sudetendeutsche Frage wird damit mehr und mehr zu einer tschechischen Frage.“

„Ein gemeinsames Narrativ ist qualvoll, aber machbar. Es lohnt sich daran zu arbeiten“, faßte Knapke zusammen. Und dafür, so Volksgruppensprecher Bernd Posselt, „brauchen die Tschechen uns Sudetendeutsche als Ansprechpartner“.

Libor Rouček kommentierte, daß der sudetendeutsch-tschechische Verständigungsprozeß „ein gutes Beispiel für die Beilegung von Konflikten weltweit



Der Pfarrer von Haindorf, Pavel Andrš, beim sonntäglichen Gottesdienst, dem auch die Kongreßteilnehmer beiwohnten.

Fotos: Torsten Fricke

➤ Das Kloster ist heute ein Begegnungszentrum

Das Wunder von Haindorf

„Kirche und Kloster waren total zerbrösel. Wir waren uns sicher, daß von diesem jahrhundertalten Wallfahrtsort in zehn Jahren nichts mehr übrig sein wird“, hat Volksgruppensprecher Bernd Posselt von der ersten Reise in die Heimat mit seinem Vater im Jahr 1979 berichtet.

Heute thront die monumentale Wallfahrtsbasilika „Mariä Heimsuchung“, deren

erster Bau der Sage nach auf eine wundersame Heilung im Jahr 1211 zurückgeht, wieder im okker-gelben Glanz über Haindorf am Fuße des Isergebirges und beherbergt seit 1993 das internationale Begegnungszentrum des Bistums Leitmeritz.

Seit 2000 treffen sich hier am 8. Mai, dem Tag des Endes des Zweiten Weltkrieges, Deutsche, Polen, Sorben und Tschechen zur alljährlichen Versöhnungswallfahrt.



Während die Wallfahrtsbasilika auch im Regen wieder in altem Glanz strahlt, wurde dieses Haus in direkter Nachbarschaft noch nicht saniert.

sein könne. Knapke: „Die Diplomatie sollte endlich der Volksdiplomatie folgen.“ Das Gedenkjahr 2025 sei ein perfekter Zeitpunkt, um auch von offizieller tschechischer Seite „Zeichen des Fortschritts“ zu setzen.

Welche wichtige Rolle die Medien in diesem Versöhnungsprozeß haben, diskutierte im Anschluß das Podium von Steffen Hörthler, der nicht nur stellvertretender Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist, sondern auch Mitglied des ZDF-Fernsehrats.

Auf sudetendeutscher Seite sprach Edwin Bude, Träger des Sudetendeutschen Kulturpreises, über seine Dokumentarfilme, die unter www.youtube.com/@SudetenTV abrufbar sind. Bude war es auch, der die Geographie-Schüler von Cornelius von der Heyden vom Gymnasium in Bad Tölz unterstützte, einen Film über ihre Reise nach Böhmen zu realisieren, der ebenfalls auf dem Kongreß gezeigt und von dem Gymnasiasten Lennart Gertler vorgestellt wurde.

Maximilian Schmidt stellte als Chefredakteur die Zeitschrift *LandesEcho* vor, die als Magazin der Deutschen eine wichtige mediale Stimme in Tschechien ist.

Eindrucksvoll ist das Zeitzeugen-Projekt von Post Bellum, über das Dr. Jan Blažek informierte. Dieses Archiv umfaßt mittlerweile über 10000 Dokumente in Tschechisch und Englisch sowie Video-Interviews in Originalsprache, die über die Webseite www.memoryofnations.eu abgerufen werden können. Zu Wort kommen auch Sudetendeutsche, die von ihrem schrecklichen Vertreibungsschicksal berichten.

Post Bellum arbeitet dabei mit Schulen, Bildungseinrichtungen und Medien zusammen, um künftige Generationen für die Erinnerungsarbeit zu sensibilisieren.

Torsten Fricke

➤ Historiker Niklas Perzi berichtet über ein dunkles Kapitel in der Nachkriegsgeschichte

Österreich schob 150 000 Sudetendeutsche ab

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Österreich 150 000 Sudetendeutsche, die in Masse aus Südmähren und Südböhmen vertrieben worden waren, zwangsweise in die Bundesrepublik abgeschoben. Diese in der Öffentlichkeit wenig bekannten Taten seien ein Beispiel für die „selektive Erinnerung an die Vertreibung“, hat der österreichische Historiker Niklas Perzi auf dem Kongreß in Haindorf erklärt.

Es habe sich, so Perzi, um „eine zweite Vertreibung“ gehandelt, die für die Opfer oft noch

schmerzhafter gewesen sei. „Die Menschen hatten gedacht, daß sie als Altösterreicher, die den gleichen Dialekt sprechen und die gleiche Religion haben, mit offenen Armen aufgenommen werden. Doch das war ein Trugschluß.“ Stattdessen seien sie im Sammellager Melk, einem ehemaligen KZ, bis zur Ausweisung eingepfercht gewesen.

Bei der Ausweisungsanordnung hätte die österreichische Regierung die Ausnahmeregelungen ähnlich definiert wie in den Beneš-Dekreten, so Perzi.

Wie Anti-Sudetendeutsche die

Haltung der österreichischen Nachkriegsregierung war, belegt ein Brief, den Außenminister Karl Gruber an seinen tschechoslowakischen Amtskollegen Jan Masaryk geschrieben hat, und aus dem Perzi zitierte: „Liebe Tschechen, wir haben vollstes Verständnis, daß Sie diese Leute loswerden wollen. Die haben ihnen immer Schwierigkeiten bereitet und werden allen Schwierigkeiten bereiten. Nur bitte, schickt sie nach Deutschland, nicht nach Österreich. Wir haben schon genug mit den Nazis zu tun.“

Grubers Stimme hatte Gewicht. Der Tiroler (1902–1995) war im März 1938 nur knapp einer Verhaftung durch die Gestapo entgangen und konnte nach Berlin fliehen, wo er sich dem Widerstand anschloß. Er leitete die Organisation „Rosengarten“, die eng mit der österreichischen Gruppe O5 sowie deutschen Organisationen, wie dem Kreisauer Kreis, kooperierte.

Im Winter 1944/45 kehrte Gruber nach Innsbruck zurück und übernahm die Führung der Tiroler Widerstandsbewegung. Mit einer Finte gelang es der Grup-

pe am 2. Mai 1945, Kasernen, Polizeistationen und Rundfunksender zu besetzen, den Tiroler Wehrmachtskommandanten sowie den Innsbrucker Polizeipräsidenten festzunehmen und die SS zu vertreiben. Am Abend des 3. Mai 1945 marschierten dann die ersten US-Truppen in eine von der nationalsozialistischen Herrschaft befreite Stadt Innsbruck ein. Diese Befreiungsaktion gilt als eine der wichtigsten Leistungen des österreichischen Widerstandes. Karl Gruber wurde später der erste Landeshauptmann im Nachkriegs-Tirol.



Niklas Perzi ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Geschichte des Ländlichen Raums in St. Pölten und Autor.